

Giovanni Maio

Ethik der Verletzlichkeit



FREIBURG · BASEL · WIEN

Kapitel 9

Für eine Ethik der Verletzlichkeit

Welche Folgerungen ergeben sich aus all dem Gesagten im Blick auf eine Ethik der Verletzlichkeit? Zunächst einmal ist festzuhalten, dass der Begriff der Verletzlichkeit und die Reflexion auf dieses Grundmerkmal des Menschen es nicht erlauben, eine Sollensethik mit konkreten Normen abzuleiten. „Verletzlichkeit“ ist kein Terminus, der spezifische Vorschriften oder Pflichten begründen könnte. Das liegt daran, dass Verletzlichkeit – wie wir gesehen haben – ein Begriff ist, der vor allem eine Schwebelage umschreibt. Schon in der Endung „-lich“ des Adjektivs ist das Mögliche, das Potenzielle, das noch Offene angesprochen. So stellt Verletzlichkeit im Grunde ein Zwischenstadium dar, einen intermediären Zustand, von dem nicht klar ist, was aus ihm hervorgehen wird. Verletzlichkeit zu sein bedeutet, einem denkbaren Integritätsverlust ausgesetzt zu sein, ohne dass dieser tatsächlich eintreten muss. Der Möglichkeitscharakter, der mit dem Begriff der Verletzlichkeit einhergeht, lässt es nicht zu, schon im Vorhinein eine konkrete normative Vorschrift aus dem Begriff abzuleiten. Eine solche Ableitung wäre erst dann denkbar, wenn genau bestimmt würde, worauf sich die Verletzlichkeit als Bezugspunkt konkret bezieht. Da sie sich auf vielerlei Eintrittsmöglichkeiten beziehen kann, bleibt eine spezifische normative Ableitung aus diesem Begriff verwehrt. Es ist also nicht nur der Schwebelage des Begriffs, der einer konkreten normativen Handhabung im Umgang mit Verletzlichkeit im Wege steht. Auch ihr intermediärer Charakter verunmöglicht eine solche konkrete normative Schlussfolge-

rung. Mit intermediär ist hier gemeint, dass Verletzlichkeit im Grunde ein Scharnier darstellt zwischen konkreter Lebenswelt und persönlicher Imagination. Sich als verletzlich zu empfinden, wird gespeist aus dem Reich der Vorstellung, da die Verletzung, die man befürchtet, noch nicht in der Welt ist, sondern eben nur imaginiert werden kann. Da aber der Bezugspunkt der Verletzlichkeit zunächst lediglich in der Vorstellungswelt präsent ist, kann sich die Verletzlichkeit auf alles Mögliche beziehen. Intermediär ist dieser Begriff also deswegen, weil der Ausgangspunkt des Sich-verletzlich-Fühlens ein Produkt der Vorstellung ist und eben noch nicht manifestester Ausdruck eines bereits verwirklichten Ereignisses. Intermediär ist er aber auch deshalb, weil man, will man den Begriff in einer bestimmten Weise handhabbar machen, auf drei verschiedenen Ebenen eine Konkretisierung vorzunehmen hat. Fragen wir nämlich, was Verletzlichkeit ist, so müssen wir diese Frage um drei Zusatzfragen ergänzen. Wir können über die Verletzlichkeit nur dann etwas Gehaltvolles sagen, wenn wir darüber hinaus fragen, was ihre Ursache darstellt. Die erste dieser drei Fragen wäre also die Frage, worin die Verletzlichkeit begründet liegt. Eine sich daran anschließende Frage wäre die nach dem Auslöser der Verletzlichkeit, was wohlgemerkt eine andere Frage ist als die nach ihrer Begründung. Und schließlich müsste man fragen, in welcher Weise sich Verletzlichkeit manifestiert bzw. welche konkreten Auswirkungen sie hat. Grund, Ursache und Manifestation der Verletzlichkeit sind somit die näheren Beschreibungen, die dem zunächst unbestimmten Begriff der Verletzlichkeit eine konkrete Gestalt geben. Haben wir in Bezug auf diese drei Zusatzfragen keine Spezifizierung vorgenommen, bleibt der Begriff der Verletzlichkeit ein unbe-

stimmter Begriff, aus dem keine konkrete normative Handhabung abgeleitet werden kann.

Wie wir gesehen haben, ist vor allem in der Medizin der Versuch unternommen worden, dadurch einen Umgang mit der Verletzlichkeit zu finden, dass man vulnerable Gruppen festlegte – das ist ja im Grunde nichts anderes als ein Kon-turierungsversuch von Verletzlichkeit über die spezifische Beantwortung der zweiten Frage. Und so kam man auf die Idee, diese Frage nach dem Auslöser einfach damit zu beantworten, dass man verfügte, jeder nicht einwilligungsfähige Mensch sei automatisch verletzlich. Wir haben oben gesehen, dass eine solche Herangehensweise etwas Willkürliches hat. Sie berücksichtigt weder die Vielfalt der denkbaren Auslöser von Verletzlichkeit noch berücksichtigt sie die Variabilität der jeweiligen individuellen Situation und Umgangsweise mit den entsprechenden Auslösern. Deutlich wird, dass der Versuch, Verletzlichkeit auf einen konkreten Auslöser zu reduzieren, dem Begriff nicht gerecht wird. Das Verletzlichsein ist ein Grundphänomen menschlicher Existenz und lässt sich nicht auf eine konkrete Situation eingrenzen oder in einer binären Form („ganz oder gar nicht“) festlegen. Man kann das menschliche Leben nicht aufteilen in verletzliche und unverletzliche Formen und Bestandteile, die Verschränktheit ist vielmehr der Grundzustand, in dem sich das Leben befindet. Das Leben bewegt sich im Modus der Verletzlichkeit, und diese ist nur dann wirklich zu begreifen, wenn sie als Grundbedingung der menschlichen Existenz angesehen wird und nicht als deren Ausnahmezustand.

Für die Ethik bedeutet das, dass es im Umgang mit der Verletzlichkeit nicht primär um das Herausarbeiten konkreter Sollensvorschriften gehen kann; vielmehr gilt es, im

Bewusstsein dieser Grundverletzlichkeit eine entsprechende Grundhaltung zum menschlichen (und nichtmenschlichen) Leben zu entwickeln. Die Beschäftigung mit der Verletzlichkeit des Menschen dient also primär dazu, unser grundsätzliches Verhältnis zum Leben zu reflektieren. Verletzlichkeit ist nicht als Prinzip zu verstehen, sondern als eine besondere Perspektive auf sich und den anderen, sie ist eine Art und Weise, den Menschen zu sehen. Wenn wir also eine Ethik der Verletzlichkeit formulieren wollen, dann kann diese nicht in normative Bestimmungen münden. Sie besteht eher in einem bestimmten Grundverständnis vom Menschsein, aus dem sich ganz bestimmte ethische Implikationen ergeben.

1. Wiederentdeckung der Autonomie in ihrem Verhältnis zur Angewiesenheit

Wenn Verletzlichkeit weniger ein normatives Prinzip ist als vielmehr ein Blickwinkel, dann geht mit diesem spezifischen Blickwinkel ein Fokus auf die Verhältnisse menschlicher Angewiesenheit einher. Die Fokussierung der dem Leben inhärenten Angewiesenheitsstruktur fällt jedoch nicht mit einer Ausblendung der Autonomie des Menschen zusammen, sondern mit dem Anliegen, in der Anerkennung der Angewiesenheit zu einer Stärkung der Autonomie des anderen zu gelangen. Zentraler Punkt einer Ethik der Verletzlichkeit wäre es daher, die Verletzlichkeit und Angewiesenheit des Menschen anzunehmen und in ihr die Voraussetzung für Autonomie zu sehen. Es ginge also weniger darum, sich gegen die Verletzlichkeit aufzulehnen, als vielmehr darum, sich an sie anzulehnen, um in ihr die Befähigung zum autonomen Han-

1. Wiederentdeckung der Autonomie in ihrem Verhältnis zur Angewiesenheit

deln wiederzuerkennen. Aus einer Ethik der Verletzlichkeit lässt sich daher keine Relativierung der Bedeutung von Autonomie ableiten, sondern das Bemühen, Autonomie konzeptuell neu und anders zu fassen. Sieht man den Menschen als grundsätzlich verletzlich an, so erkennt man, dass auch seine Autonomie immer von Verletzlichkeit durchzogen ist. Um der Autonomie zur Entfaltung zu verhelfen, ist es daher notwendig, sie in eine Anthropologie der Verletzlichkeit einzubetten. Eine solche Anthropologie bedeutet die Anerkennung, dass der Mensch seine Fähigkeit zur Selbstbestimmung nicht einfach aus sich selbst heraus produziert, sondern auf befähigende und bestärkende Bedingungen angewiesen ist. Die Wegweisung lautet also nicht: Verletzlichkeit *statt* Autonomie, sondern: Autonomie *durch* Verletzlichkeit. Denn bei Lichte betrachtet, kann es ohne die mit der Verletzlichkeit verbundene Offenheit und Empfänglichkeit keine Autonomie geben. Eine Ethik der Verletzlichkeit bedeutet daher die Abkehr von einem solipsistischen Verständnis von Autonomie (im Sinne einer Gleichsetzung von Autonomie und Autarkie) und eine Hinwendung zu einem relationalen Verständnis, das von einer Verschränkung von Autonomie und Verletzlichkeit ausgeht. Eine solche Ethik würde eine andere Perspektive auf die Autonomie einnehmen und stets fragen: Was könnte die Autonomie der Person möglicherweise behindern? Auf diese Weise bliebe sie empfänglich für Faktoren, die vulnerabilisierend wirken und damit der Verwirklichung von Autonomie im Wege stehen. Zu Ende gedacht bedeutet das, dass die Verletzlichkeit immer dazu aufruft, aufmerksam zu bleiben für die spezifischen Kontexte, in denen sich Menschen befinden.

2. Verletzlichkeit als Befähigung zur Sensibilität

Zwar vermag Verletzlichkeit Rechte nicht wirklich zu begründen, aber sie in den Fokus des Denkens zu stellen kann für das sensibilisieren, was wir dem anderen schuldig sind.¹⁵² Auf die Grundverletzlichkeit des Menschen zu reflektieren, kann als Grundvoraussetzung für eine verstärkte Sensibilität für die Bedürfnisse des anderen angesehen werden. Emmanuel Lévinas hat eine solche „ethische Sensibilität“¹⁵³ im Sinne einer Sensibilität für das Leiden des anderen beschrieben. In dem Moment, da der Mensch sich die Verletzlichkeit des anderen vor Augen führt, wird er sich der geteilten Verletzbarkeit bewusst.¹⁵⁴ Lévinas bezeichnet die Konfrontation mit dem Leiden des anderen auch als ein „Getroffenwerden“ und vertritt die These, dieses könne uns in einer Weise widerfahren, die als eine eigene Form der Verletzung betrachtet werden müsse.¹⁵⁵ Dieser Gedanke verdeutlicht, dass wir das Leiden des anderen nur deswegen verstehen können, weil wir selbst verletzlich sind, und so entpuppt sich die eigene Verletzlichkeit als Fingerzeig darauf, was wir dem anderen schuldig sind. Es ist die eigene Verletzlichkeit, aus der die innere Überzeugung entspringen kann, behutsam, respektvoll und umsichtig mit dem anderen umzugehen.

¹⁵² Vgl. dazu Hoffmaster 2006, S. 41f.

¹⁵³ Vgl. Herrmann 2010, S. 167.

¹⁵⁴ Vgl. dazu Valadier 2011, S. 202f.

¹⁵⁵ Lévinas 1995, S. 117, zitiert in Herrmann 2010, S. 166.

3. Einsicht in die Kostbarkeit des Verletzlichen

Sprechen wir von Verletzlichkeit, meinen wir zunächst einmal eine Situation des Fraglichwerdens. Die drohende Aufhebung von etwas Wesentlichem ist für die Verletzlichkeit konstitutiv. Damit man von Verletzlichkeit sprechen kann, muss jedoch das Moment des Fraglichwerdens mit dem Moment des Kostbaren zusammenkommen, denn wäre das, was aufgehoben zu werden droht, nicht etwas Gehaltvolles, Wichtiges und Wesentliches, würde der Begriff der Verletzlichkeit nicht ganz passen. Mehr noch, im Bewusstsein der Verletzlichkeit scheint das Moment der Kostbarkeit noch heller auf, weil sich das Verletzbare gerade im Angesicht seiner Bedrohung in seinem eigentlichen Wesen zeigt. Das ist der bewusstseinsschärfende Aspekt der Verletzlichkeit, dass wir im Gewahrwerden des Verletzlichen das ihm innewohnende Schutzwürdige klarer erkennen. Aus diesen Überlegungen wird deutlich, dass es zu einer Ethik der Verletzlichkeit dazugehört, in der Versehbarkeit des Menschen – wie der Natur insgesamt – einen Verweis auf das Kostbare der Lebendigkeit des Lebens zu erblicken. Damit geht zugleich die Grundbereitschaft einher, in der Verletzlichkeit eine eigene Ästhetik zu erkennen, sich aufzuschließen für die Schönheit des Zerbrechlichen. Empfindlich zu sein für die kostbare Besonderheit des Verletzlichen, wäre ein wesentlicher Gehalt der hier vorgeschlagenen Ethik der Verletzlichkeit. Dies führt uns deutlich vor Augen, wie einseitig eine defizitorientierte Blickrichtung auf die Verletzlichkeit ist. Je mehr wir auf die Verletzlichkeit als Grundverfasstheit des Menschen reflektieren, desto klarer scheint „die Güte des vulnerablen

Lebens“¹⁵⁶ auf und desto mehr hält sie dazu an, sich für dieses einzusetzen, darauf Acht zu geben, es umsichtig zu behandeln.

4. Verletzlichkeit als Aufruf zur Verantwortungsübernahme

In Anlehnung an das Denken von Emmanuel Lévinas erscheint es gerechtfertigt, die Verletzlichkeit des Menschen als Ausgangspunkt für moralisches Verhalten zu begreifen.¹⁵⁷ Aus der Verletzlichkeit entspringt der Charakter einer Verpflichtung; sie fordert dazu auf, sich zu engagieren.¹⁵⁸ So liegt die verpflichtende Kraft der Verletzlichkeit gerade darin, auf Angewiesenheitsverhältnisse zu verweisen, die ihrerseits einen Aufforderungscharakter haben.¹⁵⁹ Der angewiesene Mensch ist der Mensch, der aufgrund seiner nicht selbst gewählten verletzlichen Grundsituation den Appell sendet, sich seiner anzunehmen. Das ist auch die Hauptthese des einflussreichen Buches von Robert E. Goodin, der die verpflichtende Kraft der Verletzlichkeit auf die mit ihr verknüpfte Angewiesenheitsstruktur zurückführt und Verletzlichkeit somit als primäre Quelle von moralischer Verantwortung betrachtet.¹⁶⁰ Innerhalb einer konsequentialistischen Argumentationsweise legt Goodin überzeugend dar, dass die Verantwortung für den anderen dort zunimmt, wo dessen

¹⁵⁶ Springhart 2018, S. 41.

¹⁵⁷ Lévinas 1983.

¹⁵⁸ Cortina u. Conill 2016, S. 54f.

¹⁵⁹ Lévinas 1992, S. 222f.; vgl. dazu Huth 2016, S. 29.

¹⁶⁰ Goodin 1985.

Wohlergehen von der Unterstützung anderer abhängt. Damit werde eine moralische Verpflichtung generiert, den anderen in seiner Situation der Angewiesenheit zu unterstützen und ihn nicht sich selbst zu überlassen. Goodin bezieht die Notwendigkeit einer solchen Verantwortungsübernahme ausdrücklich auf Situationen ungleich verteilter Macht und auf Umstände von Repression und Ausbeutung, aber seine These hat auch für die Medizin eine große Bedeutung, denn in ihrem Krankgewordensein befinden sich die Patientinnen und Patienten in einer Situation radikalisierten Angewiesenheit. Sie werden dadurch verletzlicher, dass sie immer stärker angewiesen sind auf Dritte; ihr Wohlergehen lässt sich immer weniger allein durch eigene Hand bewerkstelligen, sondern wird zunehmend rückgebunden an die helfende Unterstützung durch die anderen. Genau deswegen ist die Berücksichtigung der Verletzlichkeit für die Medizin so relevant, da sie es als Heilkunde unweigerlich mit Situationen zu tun hat, die, folgt man Goodin, nahezu automatisch eine Verantwortungsstruktur bedingen und die helfenden Berufe aufgrund des Umstands der Verletzlichkeit ethisch verpflichten. Man kann es auch so sagen, dass jede Situation der Verletzlichkeit mit einem impliziten Appell zur Übernahme von Verantwortung verbunden ist.

5. Verletzlichkeit als Impuls zur Wahrung von Integrität

Mit dem Begriff der Verletzlichkeit beschreiben wir unwillkürlich einen drohenden Einschnitt, eine Veränderung, und wenn wir von Veränderung sprechen, so setzen wir schon

voraus, dass es einen Ausgangszustand und einen möglichen Folgezustand gibt. Das heißt nichts anderes, als dass wir zugleich mit der Verletzlichkeit eine Integrität unterstellen, die angetastet zu werden droht. Das gesamte Leben ist schon in der Art und Weise, wie wir Erfahrungen machen, von Verletzlichkeitsmomenten durchzogen. Von einem Urzustand der Integrität kann also keine Rede sein (siehe Kapitel 3). Ab dem Moment jedoch, da wir von Verletzlichkeit sprechen, meinen wir, dass sich im Hier und Jetzt eine Veränderung ereignen kann, die ein konkretes Versehrtwerden nach sich ziehen könnte, und in der Beschreibung einer solchen möglichen Verletzung ist bereits ein Imperativ zu deren Abwendung enthalten. Wenn wir daher von einer Ethik der Verletzlichkeit sprechen, so ist damit dieser schon im Begriff der Verletzlichkeit verankerte Impetus zur Vermeidung eines Integritätsverlustes gemeint. So besteht der unwidersprechliche Aufruf der Verletzlichkeit darin, dem Menschen dabei zu helfen, seine Integrität zu bewahren. Bezogen auf die Medizin hieße das, dass die Medizin in der Begegnung mit dem kranken Menschen in seiner akzentuierten Situation der Verletzlichkeit dazu aufgefordert ist, genau diese Integrität des anderen als Zielpunkt zu sehen. Sie ist dazu aufgerufen, alles dafür zu tun, dass auch der gebrechliche Mensch sich als ganzer Mensch fühlen kann, dass auch der durch Krankheit gezeichnete Mensch sich selbst nicht auf seine Krankheit reduziert, sondern in sich noch immer den ganzen Menschen mit all seinen verbliebenen Möglichkeiten sehen kann. Gelingt dies, so kann selbst dort, wo Hinfälligkeit manifest wird, ein Gefühl von Integrität bewahrt bleiben. Die Beschäftigung mit der Verletzlichkeit lässt auf diese Weise die Bedeutung der Medizin umso klarer aufscheinen. Nach all dem Gesag-

ten wird auch immer deutlicher, dass die Verletzlichkeit und Angewiesenheit des anderen in gleicher Weise verpflichten wie seine Autonomie.

6. Verletzlichkeit als Aufruf zur Förderung der Fähigkeiten des anderen

Ausgehend von dem im dritten Kapitel beschriebenen Schwebecharakter der Verletzlichkeit ruft das Bewusstsein der Verletzlichkeit des anderen nicht nur dazu auf, ihn zu schützen, sondern sich für die Potenzierung seiner Fähigkeiten einzusetzen. Dieser Impetus ist bereits in den Begriff der Verletzlichkeit hineingewoben, denn sprechen wir von Verletzlichkeit, sprechen wir immer zugleich auch von den Potenzialen des anderen. Begegnen wir dem anderen unter der Perspektive seiner Verletzlichkeit, so unterstellen wir, dass dieser andere eine Zukunft hat, dass er sich auf dem Weg zu einer Entwicklung befindet, dass dieser andere ein anderer im Werden ist. Wäre er nicht im Werden, hätte er kein Entwicklungspotenzial, dann gäbe es nichts, was ange-tastet, verletzt, behindert, versehrt werden könnte. Verletzlichkeit ist – wie wir gesehen haben – wie eine Schaukel, die zwischen Bangen und Können schwingt (siehe Kapitel 3). Sie bangt um die Integrität und langt zugleich aus nach der Gewährung von Möglichkeiten. Dies gilt ganz allgemein, im Umgang mit dem kranken Menschen jedoch in besonderer Weise. Den kranken Menschen als verletzlich anzusehen, bedeutet eben nicht einfach, eine schützende Hand über ihn zu halten, es bedeutet auch und im Besonderen, in seiner Verletzlichkeit zugleich seine Potenziale zu erkennen. Seine

Verletzlichkeit fordert dazu auf, das Blatt zu wenden – hin zu den Möglichkeiten. Das kann dadurch erzielt werden, dass man dem Patienten oder der Patientin dabei hilft, einen guten Umgang mit seiner oder ihrer Krankheit zu finden und sich selbst neu zu entdecken, sich trotz des Einschnitts durch die Erkrankung als ganze Persönlichkeit wiederzuerkennen und wertzuschätzen. Wie im vierten Kapitel entwickelt, ruft die Verletzlichkeit die Sorge auf, die sich eben genau dadurch definiert, dass sie sich auf die Suche nach den Entwicklungspotenzialen des anderen macht. Daher hat das Bewusstsein der Verletzlichkeit – im Sinne der beschriebenen Sorgen – ein kreativ-förderndes Element. Die zentrale Grundlage dieser sorgebedingten Förderung ist, wie wir anhand unserer Beschäftigung gesehen haben, die durch Sorge bewirkte Ermöglichung von Selbstwirksamkeit und Selbstachtung (siehe Kapitel 6). Diese Ausrichtung der Sorge ist deswegen für die Medizin so essenziell, weil der erkrankte Mensch über die Ermöglichung von Selbstachtung die Chance erhält, in ein Selbstverhältnis zu sich zu treten, welches ein neues Selbstvertrauen und eine neue Form von Autonomie ermöglicht. So liegt eine wesentliche Aufgabe der Heilberufe darin, dem erkrankten Menschen etwas zuzutrauen, ja es ist gerade dieses Ihm-erwas-Zutrauen, welches ein solches Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten befördern kann. Wenn wir daher in den Ausführungen zur Sorge deren Entwicklungsaufgabe unterstrichen haben, dann geschah das genau aus diesem Grund, denn der kranke Mensch läuft durch das Fragliche werden seiner Fähigkeiten und das Brüchigwerden seiner Selbstschätzung Gefahr, jedes Zutrauen in sich zu verlieren. Daraus folgt, dass die zentrale Aufgabe der Medizin darin besteht, dem kranken Menschen Achtung entgegenzubringen,

damit dieser zu seiner Selbstachtung zurückfinden kann.¹⁶¹ Achtung im Sinne der behutsamen Herangehensweise, des Zurücktretens ob der Zerbrechlichkeit des anderen, um ganz auf ihn abgestimmt vorzugehen. Der Verletzlichkeit gewahr zu werden, befördert die innere Haltung der Achtung und des Respektes vor dem Verletzlichen.

7. Die geteilte Verletzlichkeit als das Verbindende

Verstehen wir Verletzlichkeit als einen Modus, in dem sich alles Leben befindet, so ist Verletzlichkeit nicht zuletzt als das zu verstehen, was die Patientin oder den Patienten mit dem Arzt oder der Ärztin verbindet. Beide verfügen gleichermaßen über eine Grundverletzlichkeit, auch wenn die Situation und damit Manifestation der Verletzlichkeit bei beiden auseinandergehen mag. Deutlich wird, dass das Bewusstmachen der Verletzlichkeit ein verbindendes Band zwischen den Patientinnen und Patienten und den Heilberufen stiften kann. Sehen wir den Menschen unter dem Aspekt seiner Verletzlichkeit, so entsteht automatisch das Bewusstsein einer geteilten Grundsituation mit dem kranken Menschen. Und dieses Bewusstsein kann die Grundlage für einen echten Austausch mit dem anderen bilden. Darüber, dass wir uns der geteilten Verletzlichkeit bewusst sind und bleiben, kann es möglich werden, den anderen geradezu automatisch nicht mehr als das Objekt der eigenen Hilfeleistung anzusehen, sondern als ein Mit-Subjekt. Die Vergegenwärtigung geteilter Verletzlichkeit ist somit eine besondere Perspektive auf

¹⁶¹ Vgl. Witschen 2011.

den anderen, durch die das Verbindende und Gemeinschaftliche in den Vordergrund gestellt wird, ohne das Individuelle dadurch auszublenden.

Das Bewusstmachen der die Menschen verbindenden Verletzlichkeit kann als Relativierung einer drohenden Selbstreferentialität des modernen Menschen betrachtet werden, weil die Verletzlichkeit dazu auffordert, das Bezogene in auf den anderen präsent zu halten.¹⁶² So kann man sagen, dass die Perspektive der geteilten Verletzlichkeit ein stärkeres Bewusstsein von Gemeinschaft stiften kann. Geht man vom Bewusstsein der Verletzlichkeit aus, so besteht die Chance, dass auf dieser Grundlage und mit Hinblick auf die Sorge, die durch die Verletzlichkeit aufgerufen wird, eine neue Intensität der Beziehung zum Menschen entsteht, eine Beziehung, die auf dem Bewusstsein einer geteilten Verletzlichkeit Tiefe erhält und Tragfähigkeit verspricht.

Im Bewusstsein dieser geteilten Verletzlichkeit als Voraussetzung allen Lebens kann der helfende Mensch die Einsicht gewinnen, dass die Verletzlichkeit des anderen nur einen Modus der Möglichkeit darstellt, eine Schwebe mit offenem Ausgang, und dass man die Chance hat, durch Sorge, durch Unterstützung, durch Verantwortungsübernahme diesen Schwebezustand des drohenden Verlustes von Integrität so zu wenden, dass aus der Verletzlichkeit kein Leiden resultiert, sondern ein mögliches Wachstum. Um dies zu leisten, ist es freilich nötig, bei der Reflexion auf die alle Menschen verbindende inhärente Verletzlichkeit nicht blind zu sein für die vielen vulnerabilisierenden Faktoren, die nicht anthropologisch, sondern strukturell bedingt sind. Die Be-

¹⁶² Vgl. Kruse 2017, S. 273ff.

tonung der inhärenten Verletzlichkeit kann nämlich leicht dazu verleiten, all die Elemente zu übersehen, die Menschen überhaupt erst in die Situation bringen, sich als verletzlich zu empfinden. So gilt es, diesen Konnex von inhärenter und situativer Verletzlichkeit stets präsent zu halten und die genuin politisch-sozialen Implikationen der Erfahrung von Verletzlichkeit nicht zu marginalisieren. Denn es besteht ein großer Unterschied, ob man verletzlich ist oder ob man verletzlich *gemacht* worden ist.

8. Abschließend

Der Begriff der Verletzlichkeit ist ein schillernder Begriff; er kann Assoziationen wecken zu Risiko, zu Defizit, zu passivem Ausgeliefertsein. All diese Konnotationen sind aber einseitig, wenn nicht gar falsch. Wenn es darum geht, den Begriff der Verletzlichkeit als eine Grundorientierung in neuer Weise in die Medizin einzuführen, so ist es von besonderer Bedeutung, eine Verwendung zu finden, die der Bestätigung dieser Konnotationen entgegenwirkt. Es hat sich gezeigt, dass gerade die Reduzierung dieses Begriffs auf die – mehr oder weniger willkürlichen – Definition von vulnerablen Gruppen die Gefahr der Bestätigung der beschriebenen Konnotationen in sich birgt. Umso wichtiger ist es, die Verletzlichkeit nicht als das Außerordentliche zu betrachten, sondern vielmehr als integralen Wesenszug des Menschen, ja im Grunde als unsere grundlegende Art und Weise, in der Welt zu sein.¹⁶³ Verletzlichkeit ist somit zunächst einmal unser basalstes

¹⁶³ Vgl. dazu Poingt 2015, S. 80f.

Weltverhältnis (siehe Kapitel 3). Zugleich gilt es, die Verletzlichkeit nicht als etwas Feststehendes zu betrachten, sondern als etwas, was in bestimmten Kontexten erst manifest wird. Verletzlichkeit zu reflektieren bedeutet, sich des relationalen Charakters schon des Begriffs der Verletzlichkeit bewusst zu bleiben. Kein Mensch ist einfach so verletzlich, sondern er ist verletzlich, weil und insofern er in Beziehungen steht. Nehmen wir dies als Grundlage, so kann der Verletzlichkeitsbegriff für den relationalen Charakter der gesamten Medizin sensibilisieren. Verletzlichkeit zu reflektieren bedeutet daher, sensibel zu werden für die vielfältigen Kontexte, in die Menschen immer schon eingewoben sind, wenn sie mit der Medizin in Berührung kommen. Daher liegt das Potenzial des Verletzlichkeitsbegriffs für die Medizin weniger darin, Kategorien festzuschreiben oder konkrete Handlungsanweisungen daraus abzuleiten, als vielmehr sensibel zu machen für die unverwechselbare Situation des kranken Menschen. Sie ist es, die dazu aufruft, mit Umsicht, Behutsamkeit und Achtung vor dem Sosein des anderen seine ihm verbliebenen Potenziale ausfindig zu machen und zu fördern, damit seine Verletzlichkeit durch entsprechende Sorge letztlich in ein Potenzial der Entwicklung verwandelt werden kann. Das Sichergegenwärtigen der Verletzlichkeit des Menschen verändert die Art und Weise, die Welt zu sehen. Es verändert unseren Zugang auf die Welt, und es macht dafür empfänglich, die Medizin im Sinne einer Praxis der Sorge als Antwort auf die Grundverletzlichkeit eines jeden Menschen neu schätzen zu lernen.

Wenn die Ethik sich der Verletzlichkeit als eines Grundzugs des Menschen gedanklich annimmt, gewinnt sie die Chance, in dem scheinbar Defizitären den eigentlichen

Impuls zur Beförderung urmenschlicher Qualitäten zu erkennen. Das Bewusstsein der Verletzlichkeit erst macht den Menschen zum Menschen, indem es Fähigkeiten in ihm hervorruft, die ohne Verletzlichkeit nicht zur Geltung kommen könnten. Die Fähigkeit zu Zuwendung und Behutsamkeit sind Fähigkeiten, die auf das Verletzlichsein des Menschen zurückgehen. Und wenn es daher nicht darum gehen kann, Verletzlichkeit als solche zu bekämpfen, so ist es doch integraler Bestandteil einer Ethik der Verletzlichkeit, aufmerksam zu bleiben für all jene Strukturen und Formen des Umgangs, die vulnerabilisierend auf den Menschen wirken. Wie wir gesehen haben, ist die Medizin mit der Verletzlichkeit des Menschen von Anfang an konfrontiert, aber sie ist auch Zeugin einer Vulnerabilisierung, indem das Krankwerden den Menschen in besonderer Weise angreifbar macht. In dieser Situation des radikalen Verletzlichwerdens ist es gerade für die Heilberufe von essenzieller Bedeutung, den Menschen in seiner Verletzlichkeit neu sehen zu lernen – ja man könnte sogar sagen: Medizin ist die institutionalisierte Antwort auf die Verletzlichkeit des Menschen.

Literatur

- Adela Cortina, Jesús Conill: *Ethics of Vulnerability*. In: Aniceto Masferrer u. Emilio García-Sánchez (Hrsg.): *Human Dignity of the Vulnerable in the Age of Rights*. New York: Springer, 2016, S. 45–61.
- Council for International Organizations of Medical Sciences Issues International Ethical Guidelines for Biomedical Research Involving Human Subjects. *International Digest of Health Legislation* 1993; 44, 4: 734–741.

- Robert E. Goodin: *Protecting the Vulnerable. A Reanalysis of Our Social Responsibilities*. Chicago: University of Chicago Press, 1985.
- Steffen K. Herrmann: Gespräch und Gewalt. Verantwortung und Verletzlichkeit im Denken von Lévinas. In: Sybille Krämer u. Elke Koch (Hrsg.): *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. München: Wilhelm Fink, 2010, S. 157–178.
- Barry Hoffmaster: *What Does Vulnerability Mean?* In: *Hastings Center Report* 2006; 36, 2: 38–45.
- Martin Huth: Reflexionen zu einer Ethik des vulnerablen Leibes. In: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 2016; 3, 1: 273–304.
- Andreas Kruse: *Lebensphase hohes Alter: Verletzlichkeit und Reife*. Berlin: Springer, 2017.
- Emmanuel Lévinas: *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*. Aus dem Französischen von Wolfgang Nikolaus Krewani. Hamburg: Meiner, 1983.
- Emmanuel Lévinas: *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Aus dem Französischen von Thomas Wiener. Freiburg: Alber, 1992.
- Emmanuel Lévinas: *Das sinnlose Leiden*. In: ders.: *Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen*. Aus dem Französischen von Frank Mieching. München: Hanser, 1995, S. 117–131.
- Patrice Poinet: *Pour une phénoménologie de la vulnérabilité*. In: Loïc Jousni, Patrice Poinet, Stéphane Saint-André (Hrsg.): *Vulnérabilité, vulnérabilités*. Montpellier: Sauramps Medical, 2015, S. 63–82.
- Paul Valadier: *Apologie de la vulnérabilité*. In: *Études* 2011; 4142: 199–210.
- Dieter Witschen: *Der verletzte Mensch – Schutz durch Achtung. Reflexionen zu einer menschenrechtlichen Tugend*. In: *Ethica* 2011; 19, 1: 19–36.